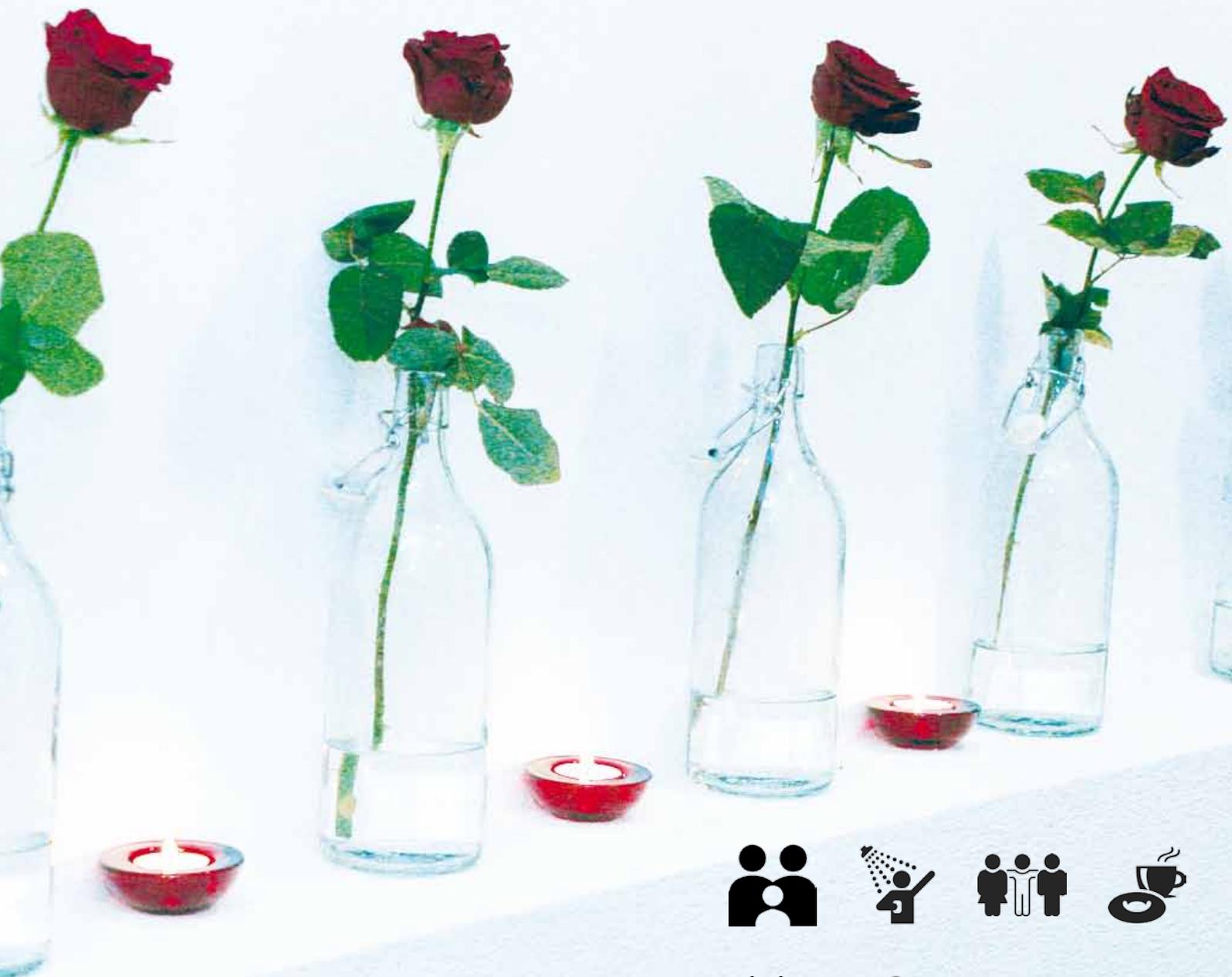


... ‚caritas‘ im besten Sinne des Wortes!

20 Jahre Caritas-Marienstüberl





Wenn sich viele Menschen zusammmentun, kann ein gutes Werk entstehen. Mitte der 90er Jahre gab es mehrere Ausspeisungsstellen in Graz. Die Stadtpfarre hatte eine Wärmestube, die Barmherzigen

Schwestern hatten in ihrem Kloster in der Mariengasse Essensausgabemöglichkeit, die Caritas war an verschiedenen Punkten der Stadt mit der Sorge von Menschen um tägliches Brot konfrontiert.

Helmut Paar, unvergessener Fürsorgechef der Caritas, hat mit den Partnern Stadtpfarre und Barmherzige Schwestern, sowie der Stadt Graz, dann die Vorarbeiten für die Eröffnung eines Mittagstisches für Arme vorangetrieben. In der Keplerstraße, gleich vor der Bahnhofskreuzung, wurde das erste Marienstüberl eröffnet. Betrieben von der Caritas, geleitet von den Barmherzigen Schwestern, gespeist von der Stadt Graz, mit fast 100 Ehrenamtlichen aus allen Grazer Pfarren. Die Idee war, dass den Menschen, die in dieses Marienstüberl kamen, das Essen auf den Tisch serviert wird – Einmalig, ich kenne viele Ausspeisungsstätten in vielen Ländern, nirgendwo gibt es diese Form des Respektes und der Anerkennung von Menschen in entsetzlicher Notlage. Alle Mitwirkenden waren und sind beseelt von der Begegnung mit Notleidenden, die ja dieselben Kinder Gottes sind, wie die Helfenden.

Über die Jahre hat es auch eine Reihe von zu bewältigenden Problemen gegeben: Neue Zielgruppen, die ins Haus gekommen sind, Drängereien und Streitigkeiten zwischen BesucherInnen zu schlichten, andere Formen des Zuganges zu schaffen – nun sind wir schon im „dritten“ Marienstüberl.

Das Marienstüberl ist ein großes Übungsfeld kommunaler und kirchlicher Barmherzigkeit geworden. Das zeigt sich an vielen Entwicklungen: an den treuen Ehrenamtlichen, den tollen Zivis, Gäste helfen mit, es gibt neben zwei Mittagessensdurchgängen Frühstück und im Winter eine Nachmittagsjause. Die Not um das Essen hat sich eher ausgeweitet, viele Lebensmittel werden hungrigen Menschen mitgegeben. Es gibt Sozialberatung, Duschen, Telefon, medizinische Betreuung durch Ärzte der Marienambulanz, Gespräche, Kontakte. Veranstaltungen, auch den inzwischen auch schon legendären Marienstüberlball. Es gibt viele Besucher aus Schulen, Firmgruppen und Sozialkreisen aus der ganzen Steiermark. Und es gibt viele Unterstützer: Unternehmungen, Lebensmittelketten, einzelne Personen, denen es wichtig ist, dieses Projekt teilend zu begleiten.

Anlässlich der 20er Feier möchte ich auch einiger der vielen zentralen Persönlichkeiten denken, deren unermüdlicher Einsatz dem Marienstüberl zur Lebens- tankstelle besonderer Art verholfen hat: Sr. Sonja, Sr. Elisabeth, beide sind wahrhaft große Persönlichkeiten, die vielen Gästen barmherzige Autorität geworden sind, Hans Steinböck und Gottfrieda Lukas, die „Chef“-Ehrenamtlichen des Hauses, Alfred Stingl, Gernot Wippel und den jeweiligen Sozialreferenten der Stadt Graz, Stadtpfarrpropst Karl Hofer(+), und seinen Nachfolgern und auch Helmut Paar und seinen NachfolgerInnen in der Caritas.

Franz Küberl
Caritasdirektor



Das Marienstüberl – ein Ort der Hilfe, der Begegnungen und Beziehungen für viele Menschen, die aus den unterschiedlichsten Gründen und Motiven kommen. Auch für uns Barmherzige Schwestern ist das Marienstüberl ein

Ort, an dem wir anwesend sein möchten, um den Menschen, die es aufsuchen, nahe zu sein, ihnen Essen zu geben und andere Hilfe zu leisten.

In erster Linie ist es sicherlich die Essenausgabe, die Menschen in ihrer Not veranlasst, das Marienstüberl aufzusuchen. Aber sie haben ein Anrecht auf mehr.

Unser Ordensgründer, der hl. Vinzenz von Paul (1581-1660), hat den Ausspruch getätigt: „Das Brot, das du einem Bedürftigen reichst, vermag sein Leben nur um einen Tag zu fristen. Die Art aber, wie du es reichst, kann ihm zum ewigen Heil gereichen.“

Ja, das Marienstüberl gibt täglich viele Essen aus, aber es ist auch ein „Heilsort“ anderer Art. Es ist ein Ort, wo Kontakte und Freundschaften entstehen und gepflegt werden, ein Ort der Beheimatung und des Angenommen-Seins, ein Ort des Angehört-Werdens und ein Ort, an dem die Besucher nicht am Rande stehen, sondern in der Mitte ihren Platz haben. Dass dies möglich ist, ist allen zu verdanken, die im Marienstüberl einen Dienst versehen und das „Brot“ auf eine Art und Weise reichen, sodass es für die Besucher Heil beinhaltet: Mit einem verständnisvollen oder aufmunternden Blick, mit einem Lächeln, mit einem guten Wort, mit einer liebevollen Geste, mit der Bereitschaft des Zuhörens, ...

Mögen auch in Zukunft viele Besucher im und durch das Marienstüberl ein Stück Heil in ihrem Leben erfahren und alle dort Tätigen jeden Tag aufs Neue für ihren Dienst gestärkt werden!

Sr. Magdalena Pomwenger
Provinzoberin



Den Menschen mit Würde behandeln

Ein festes Dach über dem Kopf zu haben, ist für die meisten Menschen in unserer Stadt eine Selbstverständlichkeit. Ebenso selbstverständlich ist für uns ein warmes Essen und eine gute

ärztliche Versorgung – also die Deckung der menschlichen Grundbedürfnisse. Wie es jenen ergehen mag, denen ein eigenes Bett als wahrer Luxus erscheint, können Außenstehende nur erahnen. Nur allzu schnell kann sich die Spirale der Armut drehen und dazu führen, dass Menschen alles verlieren und vor dem Nichts stehen. Und dann brauchen sie jemand, der sie auffängt und der ihnen Halt gibt.

Die Zusammenarbeit der Stadt Graz mit der Caritas ist in vielen Bereichen der Sozialpolitik beispielgebend. Ich danke dafür von Herzen. Als sehr wertschätzend erlebe ich als Sozialstadträtin der Stadt Graz die intensive Kooperation und den gegenseitigen Gedankenaustausch! Gelebte Barmherzigkeit und unbedingter Einsatz für jene, die nicht auf die Butterseite des Lebens gefallen sind, wird hier spürbar praktiziert.

Das Marienstüberl der Caritas und das Sozialamt der Stadt Graz verbindet von Anfang an eine gedeihliche Partnerschaft für den würdevollen Umgang mit Menschen, die an den Rand unserer Gesellschaft gedrängt wurden. Rund 180 Portionen von Mittagsmenüs werden derzeit täglich von der Zentralküche der Stadt Graz für die Besucherinnen und Besucher des Marienstüberls zur Verfügung gestellt. Mit dem Marienstüberl erhielt Graz vor zwei Jahrzehnten einen unverzichtbaren Partner in der Arbeit mit sozial und ökonomisch benachteiligten Menschen.

Ich danke Ihnen, insbesondere Sr. Elisabeth Gruber, den MitarbeiterInnen und den vielen Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren für den ausdauernden Einsatz und die Unterstützung, die sie in all den Jahren den Menschen entgegengebracht haben – und, da bin ich mir sicher, noch entgegenbringen werden.

Alles Gute für die Zukunft und herzliche Gratulation zum 20jährigen Jubiläum!

Martina Schröck
Bürgermeisterstellvertreterin und Sozialstadträtin



200 Gäste pro Tag



Zur Chronologie des Marienstüberls:

„Arme werdet ihr immer haben“; dieses Bibelwort bewahrheitet sich auch heute.

Papst Franziskus sagt uns: „ Die Armen haben uns viel zu lehren. ... Es ist nötig, dass wir uns von ihnen evangelisieren lassen. ... Wir sind aufgerufen, Christus in ihnen zu entdecken, und uns zu Wortführern ihrer Interessen zu machen, aber auch ihre Freunde zu sein, sie anzuhören, sie zu verstehen und die geheimnisvolle Weisheit anzunehmen, die Gott uns durch sie mitteilen will.“ (Evangelii Gaudium, 198)

Es gab und gibt daher auch immer Menschen, die sich engagierten, um diese Menschen zu unterstützen, ihnen zu helfen, Würde und Selbstvertrauen, ihren Platz im Leben wieder zu gewinnen.

Im Buch über GRÄTZ von Dr. Gustav Schreiner (1843/1977) heißt es: „Im Jahr 1818 wurde ein Armen-Versorgungsverein gegründet.“ Spenden, Sammlungen, verschiedene Aktivitäten und öffentliche Zuwendungen ermöglichten die Unterstützung der „wahrhaft Armen nach vorhergehender Erhebung und Untersuchung ihrer Lage und Verhältnisse“ Die „Zahl der mit Armenportionen“ unterstützten Menschen gibt er für die Jahrhundertmitte mit fast 1200 an.

Trotzdem werden während des ganzen 19. Jahrhunderts die Menschen, die in schlimmste Armut geraten, immer mehr. Kriege, Landflucht, Industrialisierung, soziale und gesellschaftliche Verschiebungen sind die Ursache.

Solche Not, harte und lange Winter brachten eine Reihe von Bürgern auf die Idee, für diese Menschen sogenannte WÄRMESTUBEN einzurichten.

„Am 8. Jänner 1881 eröffnete die erste Grazer Wärmestube in der Körblergasse. Der Hochwürdigste Fürstbischof, der Statthalter, der Landeshauptmann, der Bürgermeister, und alle Spitzen der Gesellschaft waren vertreten. ... Die armen Leute konnten sich bis vier Uhr nachmittags wärmen ... am 9. Jänner war die

erste Ausspeisung; es wurden schon 103 Portionen verteilt. Die (Barmherzigen) Schwestern konnten den dort befindlichen Armen viel Gutes tun und bei der Verteilung von Suppe und Brot manch gutes Wörtlein fallen lassen. Die Wärmestuben wurden immer von Zentralhaus aus versehen und jeden Abend berichtete man der Schwester Brandis, wie viele Portionen ausgespeist wurden, sowie alles sonstige, was untermittags daselbst vorgefallen war. Im folgenden Jahr wurde dann auch die zweite Wärmestube (in Münzgraben) begonnen, da die erste die vielen hungernden und frierenden Gäste nicht fassen konnte.“ (Leben und Wirken von L. Brandis, 1915, S. 138/139)

Über die Kriegszeiten hinweg, mit großen politischen und wirtschaftlichen Veränderungen, veränderte sich auch das Angebot dieser „Wärmestuben“. Wir wissen derzeit nur, dass irgendwann diese „Ausspeisung“ in der Mariengasse, direkt im Schwesternhaus in viel kleinerem Umfang und als Engagement allein der Schwestern bis 1995 weitergeführt worden ist. Diese Form der Essensausgabe kennen noch manche unserer heutigen Gäste. Denn was sich nicht veränderte, das waren die Menschen, die aus vielerlei Gründen an den Rand der Gesellschaft oder auch über den Rand hinaus gerutscht waren.

Nach der Öffnung der Ostgrenze 1989 ändert sich das Ausmaß der Hilfsbedürftigkeit und Not wieder. Die Zahl der „Besucher“ stieg deutlich an, die Bedürfnisse wuchsen auch. Die Verteilung von „Lebensmitteln“ – im weitesten Sinn des Wortes - die es in Graz in vielen Pfarren und Klöstern gab, erreichte die Grenzen des Möglichen.

Viele Gespräche, Kontakte, ja Hilferufe führten zu der Erkenntnis, dass eine Bündelung der vorhandenen Möglichkeiten und Kräfte besser und vorteilhafter wäre. Effizienz war gefragt. Das war die eigentliche Geburtsstunde für das Projekt und auch für die Bezeichnung „Marienstüberl“ in der Keplerstraße 112 im Dezember 1995, für das die Stadt Graz, die Caritas der Diözese Graz-Seckau, die Pfarren der Stadt, andere freiwilliger HelferInnen und die Barmherzigen Schwestern die Verantwortung trugen.

Seine Eröffnung erinnert deutlich an die Eröffnung 100 Jahre vorher, denn wie damals sind am 21.12.1995 alle am Zustandekommen aktiv Beteiligten anwesend:



85 Portionen
Frühstück täglich



der Bürgermeister Stingl, Prälat Hofer, der Caritasdirektor Küberl, Helmut Paar, Abteilungsleiter Hager, Othmar Pfeifer vom Sozialamt und Sozialamtsdirektor Mag. Wippel. Später kommt auch Mag. Hatzl für die Ehrenamtlichen aus den Pfarren dazu, mehrere Schwestern aus der Mariengasse sind besonders zu den Wochenenden im Einsatz, und vor allem am Anfang auch noch die Schwesternküche und die Waschküche ...

Die verantwortliche Leiterin, Schwester Sonja hat gemeinsam mit den damaligen Verantwortlichen und MitarbeiterInnen einen grundlegenden Werte-Katalog erarbeitet und mit den BesucherInnen erfolgreich realisiert: „Das Marienstüberl soll offen, freundlich, einladend, mit einer gut lebbaren Tagesstruktur ausgestattet sein. Die Besucher sollen sich schnell zurechtfinden, sie sollen schnell wissen, wie das Miteinander, das Beisammensein, die Hilfe für das Notwendigste zum Wohl aller, auch Hilfsbereitschaft untereinander funktionieren – im Lauf eines Tages, im Lauf der Woche, des Monats und des Jahres.“

Dazu gehören viel Verständnis, viel Aufmerksamkeit für die einzelne Person, Angebote, die das Miteinander verbessern, das Vertrauen zu sich und zu den anderen aufbauen – wie Ausflüge oder Wallfahrten, Angebote für den Sonntag: Gebet oder heilige Messe. Spirituelle Angebote werden von einigen immer gerne angenommen.

Die Räumlichkeiten oben in der Keplerstraße sind bald zu eng, die Zahl der Besucher steigt. Alle, ob Inländer oder Ausländer, Frauen oder Männer, dürfen kommen.

So übersiedelt das Marienstüberl 1999 in das von der Caritas erworbene Haus in der Keplerstraße 82. Es bildet den Kern, die Seele des neu gegründeten Sozialzentrums der Caritas. Dort ist viel Platz, auch für eine kleine Kapelle, die Angebote gehen über das geschützte Beisammensein, Austausch und Gespräche, rechtliche Hilfsangebote, Essen, Lebensmittel- und Kleiderausgabe, Frisör, Dusch- und Waschmöglichkeiten, spirituelle Angebote und Ausflüge weit hinaus ...

Veränderte Notwendigkeiten für die Caritas, vor allem die wachsende Betreuung von Zuwanderern, und damit verbunden gesteigerter Raumbedarf führen zur Zusammenlegung aller Angebote im Marianum. Und auch das Marienstüberl übersiedelte ein drittes Mal – im Jahr 2013 hierher in die Kleiststraße ...



180 Portionen
Mittagessen täglich



"Das Grazer Marienstüberl ist ‚caritas‘ im besten Sinne des Wortes":

Armenausspeisungen bzw. Wärmestuben gab es im Graz schon seit ungefähr 100 Jahren. In diesem Jahr besteht das Marienstüberl seit 20 Jahren. Es wurde 1995 gegründet und hatte verschiedene Standorte: in einem ehemaligen Konsumgeschäft in der Keplerstraße nahe beim Hauptbahnhof oder an der Ecke Mariengasse / Keplerstraße. Die erste Leiterin vor Ort war Schwester Sonja Dodić von den Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul. Durch eine Kooperation mit dem damaligen Bürgermeister, dem Direktor der Caritas und der Stadtpfarre gelang es, das neue Marienstüberl zu organisieren. Jede der Grazer Pfarren hatte einen Tag im Monat zu versorgen und „entsandte“ einige freiwillige Helfer des jeweiligen Sozialkreises in das Marienstüberl.

Es kümmern sich ca. 100 ehrenamtliche Mitarbeiter, drei bis vier Zivildienstler und Schwester Elisabeth und Schwester Andrea von den Barmherzigen Schwestern um die Gäste, denn es sind sieben Tage in der Woche von 9 bis 16 Uhr (im Winter) abzudecken. Es gibt aber nur einen hauptamtlichen Mitarbeiter und einen zweiten, der auf mehrere Personen aufgeteilt ist.

Vor einigen Jahren übersiedelte das Marienstüberl an seinen heutigen Standort, Mariengasse 24, Eingang Kleiststraße 73.

Das heutige Projekt „Marienstüberl“ wird gemeinsam getragen von der Caritas der Diözese Graz-Seckau, dem Sozialamt der Stadt Graz, den Grazer Pfarren, freiwilligen Helfern und der Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern.

Es wird für das leibliche Wohl der BesucherInnen gesorgt und eine Atmosphäre geboten, in der Menschen so angenommen werden, wie sie sind, in der sie ihre Würde und den Sinn des Lebens wiederfinden.

Es besteht aus einem Speisesaal, angrenzender Küche, Speisekammer mit Kühlraum und einem kleinen Büro, Toiletten und einem Privatbereich für die MitarbeiterInnen. Der Zugang bzw. die Zufahrt erfolgen über einen Hof, in dem in einem kleinen Nebengebäude Lebensmittel aufbewahrt und auch ausgegeben werden können.

Im 1. Stock befinden sich die sogenannten „Alltagsdienste“. Auch die „Marienambulanz“ befindet sich in diesem Stockwerk; mit ihr und anderen Einrichtungen des Marianum arbeitet das Marienstüberl zusammen. Es gibt ärztliche und medizinische Beratung, soziale Dienste, Flüchtlingsbetreuung und Rechtsberatung. Oft ist aber das Marienstüberl die erste Anlaufstelle; es wird hier ja in einfachster Weise „Anregung, das Leben zu strukturieren und persönliche Dinge zu ordnen und zu regeln“ geboten. Manchmal können BesucherInnen auch in den Arbeitsablauf einbezogen werden. Einige Beispiele: P. ist Vorbeter beim Gebet um 15.00 Uhr; T. hilft oftmals beim Abwischen der Tische und Sessel nach der Sperrstunde; und S. war im alten Marienstüberl Besucher, jetzt hilft er jeden Tag beim Mittagessen und regelt die Geschirrrückgabe der Besucher. Dabei ist bemerkenswert, dass diese Person taubstumm ist.

Das Marienstüberl hat in den Sommermonaten (April bis Oktober) von 8.00 bis 14.00 Uhr geöffnet, und in den Wintermonaten (November bis März) von 8.00 bis 16.00. Frühstück gibt es täglich von 9.00 bis 10.15 Uhr, das Mittagessen findet um 12.00 bzw. 13.00 statt. Das bedeutet Platz für maximal 180 Personen. Im Winter bekommen die Besucher um 15.15 Uhr noch eine kleine Jause.

Dieses Essen besteht aus der „warmen“ Spende vom Sozialamt der Stadt Graz und Spenden verschiedener Lebensmittelgeschäfte. Täglich wird ein fertiges Mittagessen geliefert, ebenso Brot und Mehlspeisen, außerdem gibt es z.B. Joghurt, Eier, Kaffeetränke, Milchsorten, Süßigkeiten, etc.

Das Marienstüberl bietet außer dem Essen auch eine Möglichkeit zum Duschen an.

Außerdem werden jeden Dienstag, Donnerstag und Freitag Lebensmittel an Familien ausgegeben. Auch das sind Spenden: Obst, Reis, Mehl, Cornflakes, Nudeln,



50 Portionen Nachmittagsjause täglich

Joghurt, Pudding, Chips, Wurst, Brot, Milch, Gemüse, u.a. Die jeweilige Familie bekommt einen der drei Tage zugewiesen und kann so ihre frischen Lebensmittel abholen.

Dazu gibt es auch die Möglichkeit, wichtige Telefonate zu erledigen. Beratung und Hilfestellung in persönlichen Angelegenheiten werden in Zusammenarbeit mit der Sozialberatung und dem Team ON angeboten. Die Besucher können auch Kleider-Gutscheine und Carla-Gutscheine bekommen, die sie in den Carla-Geschäften einlösen können. Es besteht auch eine Zusammenarbeit mit der ARCHE 38, der Männernotschlafstelle, denn sie dient vielen als Meldeadresse.

Das Marienstüberl ist von christlichem Geist geprägt, es wird ja im Alltag von den Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul geführt. Auf den Lauf des Kirchenjahres und auf kirchliche Ausdrucksformen wird geachtet. Vor jedem Mittagessen wird ein Gebet gesprochen, es gibt täglich eine Gebetsstunde in der Hauskapelle, jeden ersten Sonntag im Monat eine heilige Messe; und einmal im Jahr wird eine Wallfahrt organisiert.

Außerdem werden zu den großen Festtagen die Tische von Sr. Andrea liebevoll geschmückt; und Sr. Elisabeth erzählt jeden Sonntag etwas zum Evangelium. Dazu als Beispiel der folgende Gedanke: „Wir möchten den BesucherInnen nicht nur das Brot für den Leib sondern auch das Brot für die Seele geben, den Hunger nach Glaubenswissen stillen und so die Liebe Christi zu den Armen erfahrbar machen.“

Die Hauptsache bleibt daher die Essensausgabe. Für Personen, die regelmäßig im Marienstüberl essen, wird eine Marienstüberl-Card gemacht. Dabei können

die Lebensumstände der BesucherInnen besser kennen gelernt werden. Was unter anderem auch wichtig ist, weil für das Mittagessen ein kleiner Beitrag zu leisten ist, welcher sich nach dem Einkommen richtet: Erhält jemand nur die Mindestsicherung, oder weniger, so zahlt er/sie 0,10 Euro pro Mahlzeit. Liegt der Verdienst über der Mindestsicherung, aber unter 1.000 Euro, bezahlt er/sie 0,50 Euro. Für Touristen oder Personen mit einem Einkommen über 1.000 Euro kostet das Mittagessen 1,00 Euro.

„Die BesucherInnen gewinnen durch Gespräche und durch Beziehungen zu den Mitarbeite-Innen und anderen BesucherInnen wieder mehr Vertrauen zu sich und zu anderen Menschen“.

Das Marienstüberl soll einen Begegnungsstätte sein für Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben, für Obdachlose, Flüchtlinge, Illegale, Arbeitslose, Arbeitssuchende, Haftentlassene, MindestpensionistInnen, aber auch Einsame, die Gemeinschaft suchen, hungrig sind und ein warmes Mittagessen brauchen.

Ein wesentlicher Leitsatz lautet: „Wir sind offen für alle Menschen, die sich an uns wenden, unabhängig von ihrer jeweiligen Lebenssituation, Ethnie, Konfession oder Nation. Jeder Mensch ist gleich viel wert, ist wertvoll, unabhängig von seinen Berufs- und Lebensumständen, seiner Geschichte und seiner Gegenwart.“

**Praktikantin des Marienstüberls
im Jahr 2015**



95 freiwillige
MitarbeiterInnen

Das Marienstüberl und seine Ehrenamtlichen:

Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen sind im Marienstüberl wie tragende Säulen: absolut notwendig, immer am richtigen Platz, geben Sicherheit und Geborgenheit, wecken Freude, Zufriedenheit und Dankbarkeit.

„Das Marienstüberl gibt es nun schon lange und es wird, wie man sieht, sehr gut angenommen. Es war und ist EINE NOTWENDIGE EINRICHTUNG ... Menschen, die es brauchen, sollen hier auch in Zukunft Hilfe erhalten können.“
(Edeltrude, ehrenamtliche Mitarbeiterin)

Zeugnisse von Ehrenamtlichen bestätigen dies in vielfältiger Weise:

- **Frau Rosi** ist seit 1999 dabei. Als sie zum Marienstüberl stößt, kann sie gar nicht fassen, dass es bei uns diese Not gibt, dass Menschen um Essen und Kleidung bitten müssen. Sie beschließt, einmal im Monat ETWAS GUTES zu TUN. Selbst wenn sie im Kontakt mit den Besuchern vorsichtiger geworden ist, spürt sie doch deren DANKBARKEIT. DAS GIBT MUT weiterzumachen. Kraft und Mut zum Bleiben geben ihr auch die Adventfeiern, die tief ans Herz greifen, und die Wallfahrten, die das Miteinander fördern. Dieser Gemeinschaftsgeist hält auch die F/E zusammen.

- **Frau Gertrud** kam zum Freiwilligen-Dienst, weil eine Dame von der Vinzenzgemeinschaft sie dazu ermutigt und motiviert hatte. Vom Anfang bis zur Übersiedlung in die Kleiststraße war sie mit HERZ UND HAND dabei. Es hat ihr immer gut getan, FÜR ANDERE ETWAS zu TUN.

- **Frau Sonja** suchte in einer neuen Lebenssituation zunächst eigentlich für sich selbst eine Aufgabe. Das Engagement als persönlicher Einsatz und das Helfen erwachten in ihrem Inneren erst, als sie die Armut unserer Gesellschaft im Marienstüberl kennenlernte. Das war für sie Neuland, das BETROFFENHEIT auslöste. Sie musste sich an dieses Wirkungsfeld echt erst gewöhnen.

- **Frau Margarethe** hat im Jahr 2007 eine andere Frau in diesem Dienst abgelöst. Obwohl sie gar nicht wusste, was oder wie etwas zu tun war, fühlte sie sich in der GRUPPE DER EHRENAMTLICHEN gleich angenommen, und so wuchs auch die FREUDE AM HELFEN. Die Adventfeier im Marienstüberl ist für sie immer berührend; da sind auch die Gespräche mit den Besuchern offener als sonst; sie teilen gerne Freude und Leid mit. – EIN EXTRA-DANK GILT DEN ZIVIS und der ganzen Freiwilligen-Gruppe: wirklich zum Wohlfühlen ... eine Freude!

- **Ein Ehepaar** aus Mariatrost war seit den Jahren in der Keplerstraße dabei. Sie folgten dem Aufruf über die Pfarre und kamen einmal im Monat. Sie halfen wie geplant bei der Ausgabe der warmen Speisen. Der Raum für diese Dienste war dort von Anfang an eng. – Es folgte die Verlegung des Marienstüberls in das Haus Ecke Keplerstraße/ Mariengasse. Hier war für alle Aufgabenbereiche genug Platz – das wirkte sich auch auf das allgemeine Klima mit den Besuchern wohltuend aus. – Hier in der Kleiststraße ist der Speisesaal auch angenehm und praktisch, dagegen sind die Küche und die Nebenräume weitaus bescheidener – und wir sind aus Altersgründen nicht mehr dabei. Aber die Erinnerung an die schönen Stunden im Marienstüberl bleibt: das HELFEN MIT DEN EHRENAMTLICHEN UND MIT DEN SCHWESTERN.

- **Frau Edeltrude** berichtet auch von den Anfängen und von den treuen „Mitstreiterinnen“ bis jetzt: ... „Wir erinnern uns noch gut an die Situation im Marienstüberl in Bahnhofnähe und später an der Ecke Keplerstraße/ Mariengasse, an Sr. Sonja und Sr. Praxedis. ES WAR IMMER EINE EIGENE ATMOSPHERE ...“ – „Ich erinnere mich auch, wie es war, wenn zwischen den Gästen Meinungsverschiedenheiten aufkamen. Sr. Sonja, die Kleinste und Sanfteste, ging gezielt auf die „Streithansel“ zu und schaffte es binnen kurzem, dass Besinnung eintrat ... Die „Lakeln“ wollten es sich mit ihr nicht verscherzen ...“ Wichtig uns schon war auch das BEISAMMENSEIN NACH DER ARBEIT, das Miteinander-Reden und Aufarbeiten mancher Situationen. Immer wurden wir sehr gut betreut!

- **Peter Rudolf Hager** zur Lebensmittelsammlung für das Marienstüberl: „Es begann vor etwa 15 Jahren aufgrund einer Privatinitiative. Frau Elisabeth Fleischer



**215 ehrenamtliche Arbeits-
stunden pro Woche**

war es durch Zufall aufgefallen, dass bei einem „Supermarkt“ Lebensmittel, welche noch einen brauchbaren Eindruck machten, in einem Müllcontainer entsorgt wurden. Gemeinsam mit ihrem Mann sprach sie beim Filialeiter vor, und erhielt die Erlaubnis die zur Entsorgung vorgesehen Lebensmittel abzuholen.

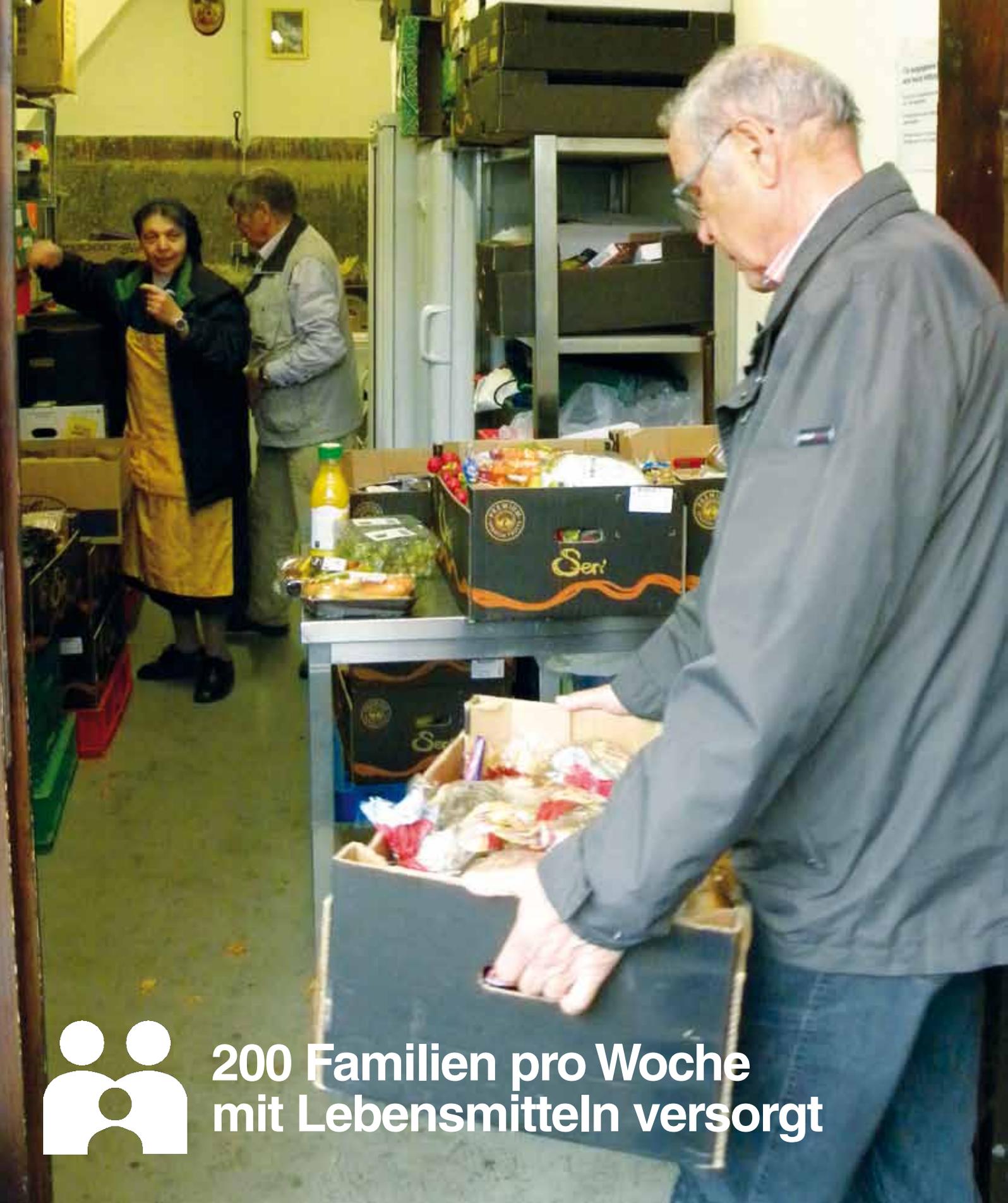
Was mit einem Geschäft begann, weitete sich im Laufe der Zeit auf immer mehr Geschäfte aus. In Folge konnte von der Caritas mit einigen Handelsketten diesbezügliche Vereinbarungen abgeschlossen werden. Für die Geschäfte ergibt sich eine gesicherte Abnahme der Waren, und für die Ausgabe an Bedürftigen ergeben sich doch hilfreiche Mengen. Derzeit sind es neun Geschäfte, von denen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen abgelaufene oder auch an der Packung beschädigte Waren abgeholt werden. Diese Waren werden im Marienstüberl an Bedürftige weitergegeben – so erfüllen LEBENSMITTEL, die der Handel nicht mehr verkaufen kann einen wichtigen Zweck ZUR UNTERSTÜTZUNG NOT LEIDENDER MENSCHEN!

- **Freiwillige** in VERBORGENEN ALLTAGSDIENSTEN gibt es auch: verlässlich, großartig, aber eben verborgen: Duschdienste, Wäsche waschen, Lebensmittel an Ort und Stelle tragen, etc.

Sie alle sollen hier nicht vergessen und mit herzlichem Dank bedacht sein!

- Es gibt aber auch noch **Ehrenamtliche besonderer Art**, die da sind, WENN GERADE HILFE NÖTIG IST – wie das 5. Rad am Wagen! Bei der Ankunft von Spenden, bei Hilfeleistung für Erkrankte, Diese Hilfsbereitschaft kommt oft AUS DEN REIHEN DER BESUCHER selbst – sie ist prima, unersetzlich!

„Was wir uns zum 20. Geburtstag wünschen: mehr Zeit zum Austauschen, zum Besprechen, Aufarbeiten von Fragen, Beobachtungen, Schwierigkeiten, ... und EIN GANZ GROSSES DANKE an die, die angefangen haben!“



**200 Familien pro Woche
mit Lebensmitteln versorgt**

Das Marienstüberl und seine Gäste:

Mehr als 200 Gäste besuchen täglich das Marienstüberl in der Kleiststraße. Doch wer sind die Menschen, die ins Marienstüberl kommen? Es sind „Stammgäste“, die immer wieder und schon sehr lange ins Marienstüberl kommen, es sind aber auch jene, die nur ein Mal hier hierher kommen. Es sind Inländer gleich wie Ausländer. Wie sich die Herkunft der Menschen ändert, die eine Unterkunft bzw. Notschlafstelle beanspruchen müssen, so verändert sich auch das bunte Bild der Besucher des Marienstüberls, denn es ist „Tagesstätte“ für sie alle – und noch mehr!

Das Marienstüberl ist für alle ein Ort, an dem sie Hilfe in der Not erhalten können. Doch nicht allein die materielle Not ist es, die im Marienstüberl gelindert wird. Das Marienstüberl ist weit mehr – ein Ort der Wärme für Körper und Seele, ein Ort der Mitmenschlichkeit und ein Ort der Spiritualität!

Wir haben die Gäste gefragt, wie sie das Marienstüberl sehen, warum sie kommen, was es für sie bedeutet. Hier die Antworten von einigen von ihnen:

- „Das gute Essen ist die beste Leistung des Marienstüberls, aber die menschliche Nähe ist genauso wichtig.“
- „Marienstüberl oder Arrest: Gar nicht wenige stehen vor der Frage: die kleine Wohnung verlieren oder Miete bezahlen, Miete bezahlen oder regelmäßig essen, Miete bezahlen, etwas essen und den Kredit nicht abzahlen können ... Für sie ist das Essen im Marienstüberl die entlastende Antwort in einer ständig bedrückenden Situation.“

- „Hier hat jeder Probleme. Gemeinschaft und Kontakte im Marienstüberl helfen gegen die Einsamkeit; immer allein schmeckt weder der Kaffee noch das Weckerl; im Marienstüberl geht es mir gut.“
- „Das Marienstüberl macht das Beste, was wollen wir mehr. Und jeder kann kommen.“
- „Die Ehrenamtlichen und die Zivis sind ausgezeichnet; PRIMA!“
- „Hier dürfen wir auch um verstorbene Freunde trauern, viele werden bis zum Grab begleitet.“
- „Ich bin gerne da. Da weiß ich, meine Tage haben einen Sinn.“
- „Der „Marienstüberl-Pfarrer“ geht uns ab. Aber wir wissen, es wird jeden Tag gebetet.“
- „Die Kleider-Gutscheine und das Wäsche-Waschen helfen mir sehr.“
- „Hier ist für manche auch Veränderung möglich. Kleine Arbeiten helfen mit der Zeit „aus dem Loch heraus“.“

Auch den Wünschen der BesucherInnen soll Platz gegeben werden:

- „Dass die Menschen, die hier zusammenkommen, sich weiterhin wie eine große Familie fühlen können.“
- „Dass es so bleibt, wie es ist, so ist es prima.“
- „Dass es das Marienstüberl immer geben möge, es macht froh und zufrieden.“
- „Dass sich „das Marienstüberl“ weiterhin für uns engagieren möge.“
- „Dass ich hier weiterhin meine Freunde treffen kann.“
- „Das Marienstüberl möge uns mit dem Essen auch immer Wärme und Hilfe von Mensch zu Mensch spenden.“

Eingang
Kleiststraße

Mariens



Alle



50 Personen kommen
pro Woche zum Duschen



Unsere Omi ...

Die Person, die ich beschreiben möchte, ist mir in der Zeit meines Praktikums irgendwie am meisten ans Herz gewachsen. Sie ist 82 Jahre alt und wird von den ehrenamtlichen Mitarbeitern und von ihren Freunden – wenn man so sagen kann – liebevoll „Omi“ genannt. Sie kam in der Früh meistens zwischen halb zehn und zehn, um sich ein warmes Frühstück und einen Kaffee zu holen. Sie saß immer an ihrem Stammplatz am ersten Tisch neben dem Fenster. An ihrem Tisch saßen immer die gleichen Leute, also Omi und ein paar weitere Herren im Alter von 45 bis 60 (mit Ausnahme eines jüngeren), die sie meistens „die jungen Buam“ nannte. Am Tisch wurde immer Karten gespielt und oft spielte Omi mit.

Wenn ich zum Tische Abwischen vorbeikam, fanden manchmal kurze, lustige Gespräche statt. In der ersten Woche hatte sie einigermaßen Schwierigkeiten, sich meinen Namen zu merken, weshalb T. sie immer wieder auf mich bezogen fragte: „Und wie heißt sie jetzt?“ Meistens wusste Omi, sehr zu ihrem Ärger, die Antwort nicht. Später hat sie sich aber meinen Namen einwandfrei gemerkt. Wenn sie in der Früh oder zu Mittag zu Essen holen kam, wollte sie immer „für mich wenig“.

Meistens war Omi sozusagen der „Hahn“ im Korb und die „Buam“ an ihrem Tisch kümmerten sich um sie und sekkerten sie. Omi hat sich dann immer sehr darüber geärgert. Ich muss dazu sagen, dass die Neckereien nie böse oder beleidigend ausfielen, sondern immer als Spaß gemeint waren und auch so aufgenommen wurden.

Einmal hat sie mir beim Tischabwischen erzählt, dass sie im Jahr 2005 ihren Mann verloren hat und ein Jahr später ihre Mutter und das „viel auf einmal“ war.

Omi lebt in Feldkirchen in einer kleinen Zwei-Zimmer-Wohnung, kommt aber eigentlich aus Vorarlberg, wohin sie gelegentlich mit dem Zug fährt. Sie fährt mit dem Zug nur

nach Vorarlberg, nicht aber nach Feldkirchen, weil sie da einmal nicht aussteigen konnte wegen ihrem Fuß und dann in Kalsdorf gelandet ist. Deshalb fährt sie immer mit dem Bus ins Marienstüberl. Da der Bus am Wochenende nicht fährt, kommt Omi auch nur von Montag bis Freitag ins Marienstüberl und bekommt immer ein Fertiggericht mit, das sie sich am Wochenende aufwärmen kann.

Sie hat keine Kinder und kommt ins Marienstüberl, weil sie schlicht und einfach einsam ist und hier zumindest einen halben Tag lang eine Ansprache hat. Sie kann allerdings sehr schwer verzeihen und läuft dann lieber davon. Sie ist sehr ehrgeizig und will sich oft nicht helfen lassen.

Omi trug immer die gleichen blau-weißen, mit bunten Steinchen besetzten Halbschuhe, einen dunkelblauen Rock und eine schwarze, modern aussehende Handtasche. Wenn es kälter war, trug sie eine weiße Jacke, sonst eine blaue Strickweste.

Omi bleibt jeden Tag bis zum Rosenkranzgebet nach dem Mittagessen in der Kapelle und oft hat Sr. Elisabeth nur mit ihr allein gebetet, weil sonst keiner mitgegangen ist. Früher ist Omi viel Rad gefahren, doch aufgrund einer Nervenentzündung mit einer halbseitigen Gesichtslähmung im Jänner war sie länger im Spital und hat „im Spital wieder gehen lernen müssen – und das in meinem Alter“. Jetzt sagt sie: „I muas den Doktor frogn, wann i wieda Rad fahrn derf!“

Das schönste Erlebnis mit ihr hatte ich am letzten Tag. Sie hat gesagt, ich soll kurz mit ihr rauskommen und dann hat sie mir einen Fünf-Euro-Schein gegeben, mich umarmt, mir alles Gute gewünscht und gefragt, wann ich wiederkomme.

**Praktikantin des Marienstüberls
im Jahr 2015**

STEIERMARK

10. April 2016 6. Jahrgang Nr. 152/16

STEIRERIN
DES
TAGES



Schwester Elisabeth Gruber ist die Anlaufstelle für kleine und große Notfälle

„Sie nennen mich Mama“

Schwester Elisabeth Gruber ist seit sieben Jahren Herz und Hirn des Grazer Marienstüberls. Doch in den Vordergrund stellt sie die anderen.

SONJA SAURUGGER

Mehr als einmal gibt während des Gesprächs mit Schwester Elisabeth Gruber die Tür zu ihrem Büro auf. Kleine und größere Notfälle, alles läuft im Marienstüberl bei ihr zusammen. Sei es die Annahme der unzähligen Lebensmittelspenden, die gerechte Verteilung der übrig gebliebenen Bismarcken oder die Organisation einer Mausefalle. Und das bis zu sechs Tage die Woche.

Dennoch sind es die anderen, die Schwester Elisabeth in den Vordergrund stellen möchte. „Ohne meine Zivildiner und die 100 freiwilligen Helfer würde ich das nie schaffen“, betont sie mehrmals. Für Schwester Elis-

abeth ist ihr Team ein Wunderwerk der Hilfsbereitschaft. Bis zu 200 Menschen versorgt dieses Traumteam jeden Tag, 200 Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen und um die sich sonst nur noch wenige kümmern.

Ersatzfamilie

Arbeitslos, obdachlos oder vom Weg abgekommen, bietet ihnen das Marienstüberl nicht nur Frühstück und ein warmes Mittagessen. Im Gemeinschaftsraum können sie wieder Anschluss krüpfen und spüren, dass sie doch nicht ganz alleine sind.

Für viele eine Ersatzfamilie, und Schwester Elisabeth ist die fürsorgliche Mutter. „Manche sagen einfach Mama zu mir“, schmunzelt sie. Doch damit die

Familie funktionieren kann, braucht es gewisse Regeln. Dafür, dass diese eingehalten werden, sorgt die Barmherzige Schwester mit ihrer resoluten Art und kräftigen Stimme. „Trotzdem will ich den Menschen das Gefühl geben, dass Gott sie liebt.“ Denn den Ärmsten beistehen ist ein Gelübde, das die Schwester mit Eintritt in den Orden abgelegt hat.

Den guten Kern in den Menschen nie aufgeben, das ist Grubers großes Anliegen. Und dafür meistert sie auch die Aufgabenliste, die sich von Klo putzen bis zum Aufwischen von Erbrochenem schreibt. Alles kein Problem für Schwester Elisabeth. „Nur die kleine Maus im Kleiderkeller, die macht mir schon ein bisschen Angst.“

AUFWECKER

BERND OLBRECHT

Zum Vergessen

Man muss nicht unbedingt von Alzheimer-Syndromen geplagt werden, um die Wohltaten der Kurzzeit-Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky für das österreichische Volk bereits vergessen zu haben.

Obwohl ihr Schweinsbratenbuch und die beherzten Sprünge in Fettnäpfchen aller Art werden wohl noch einige Zeit in Erinnerung bleiben.

Kdolsky ist aber für das neue Rauchergesetz verantwortlich, das sich – im Gegensatz zu den Gesetzen in Ländern wie Italien oder Irland – halboctiden an den eigentlichen Problemen vorbeischiebt.

Mit der Lösung, die jetzt von den Wirten zu handhaben ist, können weder diese selbst noch deren Gäste wirklich etwas anfangen. Im Gegenteil, das durchaus aggressive Klima, das bisweilen schon zwischen militanten Rauchern und Nichtrauchern herrscht, wird durch dieses Gesetz noch empfindlich angeheizt.

Der Murks, den uns die nunmehrige Ex-Ministerin hinterlassen hat, wird leider noch länger für Unfrieden sorgen. Auch wenn sie schon längst vergessen ist.

Sie erreichen den Autor unter bernd.olbrecht@kronenzeitung.at

KLEINE ZEITUNG
SCHNITTAL, 31. JÄNER 2010

Einmal im Jahr einen guten Grund zum Feiern haben

Gut 200 begeisterte Gäste tanzten im Marienstüberl.

Täglichelange Vorbereitungen wie auf der Operaredoute gab es für den Marienstüberl-Ball nicht. „Um 13 Uhr wurde bei uns noch das Mittagessen ausgeteilt“, so Organisator Michael Lintner, der erst kurz vor Eröffnung um 18 Uhr den Pullover gegen das Sakko getauscht hat. Eine Balleröffnung, die übrigens ohne Polonaise auskommen muss. „Wir hätten ja gar keinen Platz zum Üben.“

Genügend Platz zum Tanzen gab es aber allemal. Und der wurde gestern Abend neben vielen anderen von Elisabeth Grossmann, Sissy Potzinger, Judith Schwentner, Edmund Hamell und Elke Fällinger genutzt. Schon traditionell wagt sich auch Caritas-Chef Franz Küberl aufs Parkett, wobei sich die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Gesellschaftsschichten an diesem Abend völlig auflösen schienen. „365 Tage im Jahr hat unsere Klientel meist wenig zu lachen“, so Lintner. „Aber an diesem Abend haben die Menschen einmal einen richtig guten Grund zum Feiern.“

HEIKE KRUSCH



18 KLEINE ZEITUNG



Im Marienstüberl bekommt man zum sym...

„Manche wofür ich“

Im Marienstüberl beko...

VON BERND MELICHAR

Franz, 44 Jahre alt, ist gelernter Schuhmacher. Lange hat er nicht in diesem Beruf gearbeitet. Er tingelte durch die Bundesländer, jobbte in Fabriken. Jetzt sei er gesundheitlich „fertig gefahren“, sagt er – und holt zum Beweis ein ärztliches Attest hervor. „Wir wird mich noch nehmen, in diesem Alter.“

Hier, im Marienstüberl, findet sich der Franz regelmäßig ein. Die Caritas-Einrichtung in der Grazer Keplerstraße bietet täglich eine warme Mahlzeit zum symbolischen Preis von einem Schilling. Alle sind hier willkommen. Armut hat kein Mascherl. Das Marienstüberl ist eine Begegnungstätte für Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen. Obdachlose, Flüchtlinge, Arbeitslose, Haftentlassene, Mindestpensionisten, aber auch Einsame.

Franz ist froh, dass es das Marienstüberl gibt. „Woher soll ich denn sonst gehen?“ Pläne hat er



GRÖBMING. Schülerinnen und Schüler der Hauptschule Gröbming mit Religionslehrerin Christa Heiß übergaben den Erlös einer Fastensuppenaktion an Sr. Elisabeth Gruber vom Marienstüberl in Graz. Die Postwirtin Erika stiftete die Suppe, durch die denen geholfen wird, die sich keine Mahlzeit leisten können. Foto: HS Gröbming



STEIERMA



Feierlaune: Franz Kübert, Elke Edlinger, Schwester Andrea, Michael Lintner und Robert Renz



12.2000 STEIERMARK



bolischen Preis von einem Schilling täglich eine warme Mahlzeit

mal frage ich mich, eigentlich lebe“

ommt man eine warme Suppe – und Zuwendung.

schon gehabt, früher – aber das ist schon lange her. „Eine Frau hätte ich gerne gehabt – und Kinder. Das wär schön gewesen.“ Aber dafür sei es jetzt zu spät. „Manchmal frage ich mich, wofür ich eigentlich lebe.“

Am Tisch nebeneinander sitzt die 28 Jahre alte Claudia. Ihre dreizehnjährige Tochter Nadine wuschelt geschäftig zwischen den Tischen umher. Seit rund einem halben Jahr ist Claudia „Gast“ im Marienstüberl. 3000 Schilling Notstandshilfe bekommt sie, zum Leben bleibt da nicht viel übrig. Auch Claudia sucht Arbeit. „Alles wird ich machen, aber so einfach ist das nicht.“ Da ist ja Nadine, ihre Tochter. Die Großmutter, doch die hilft ab und zu aus. Und der Vater? „Der hat die Nadine das erste Mal gesehen, als sie drei Jahre alt war. Seither nicht mehr. Er hat auch kein besonderes Interesse an ihr.“

Zwölf Uhr Mittag. Die Suppe wird ausgegeben. Ein kurzes Gebet. Alle stehen auf. Stimmengewirr während des Essens. Claudia sagt: „Es kostet schon eine gewisse Überwindung, hierher zu kommen. Wer gibt schon gerne zu, dass er arm ist.“ „Die Kleine tut mir Leid.“ Claudia grübelt. „Und an Weihnachten darf ich gar nicht denken.“ Früher, so sagt sie, sei es besser gewesen. Da habe sie sich keine Gedanken darüber machen müssen, was sie ihrer Tochter schenkt. Aber jetzt: „Viel kann ich ihr nicht kaufen. Aber ich hoffe, sie wird trotzdem zufrieden sein.“

Jetzt, wenn es draußen kälter wird, herrscht großer Andrang im Marienstüberl. Dort macht sich Wärme breit – menschliche Wärme. **Dieater Ausgabe liegt ein Erlagechein bei. Holen Sie bitte helfen P.S.K. 7925700, Bankdaten 60.000, Dorn.**

WEIHNACHTS AKTION

Eine Aktion von Maria, Salzburg und Caritas

SONNTAGSBLATT

29. März 2009

EHRUNG IM GRAZER RATHAUS



Die neuen Bürgerinnen und Bürger der Stadt Graz: vordere Reihe von links: Dr. Eva Schnizer, Sr. Elisabeth Gruber, Mag. Reinhildis Puntigam, Annemarie Ditrach, Dr. Barbara von Künsberg Sarre; dahinter von links: DI Baldur Heckel, Mag. Leopold Städtler, Mag. Karl Kalcsics, DI Dr. Friedrich Bouvier, Gertraud Grinschgl, Ursula Vennemann, Bürgermeister Mag. Siegfried Nagl, Prof. Edith Gruber, Prof. Emanuel Amtmann. – Bürgermeister Nagl verlieh diesen 13 um die Stadt Graz verdienstvollen Persönlichkeiten in einer Festsetzung des Grazer Gemeinderates den Bürgerbrief der Stadt Graz. Die berufliche oder ehrenamtliche kirchliche Tätigkeit vieler Geehrter bedeutet eine Anerkennung der sozialen und kulturellen Bedeutung der Kirche. Foto: Fischer

NULL ARMUT



Bischof Kapellari im Marienstüberl. Kardinal Christoph Schönborn reichte obdachlosen Menschen in der Wiener „Gruft“ Kaffee, Papst Benedikt XVI. ab mit Armen im Caritas-Zentrum am Hauptbahnhof Rom-Termini, und Bischof Egon Kapellari besuchte in Graz das Marienstüberl. Die Caritas rief am 14. Februar den Leitspruch „Zero Poverty“ (Null Armut, www.zeropoverty.at) aus. Die Europäische Union hat das Jahr 2010 unter das Motto der Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung gestellt. Bischof Kapellari las bei den Besuchern des Marienstüberls aus dem Evangelium vor, verteilte gemeinsam mit Caritasdirektor Franz Kübert (im Hintergrund) Essen und nahm das Mittagessen in ihrem Kreise ein. Foto: Caritas/Sarnerberger



Danke!

Das Marienstüberl könnte nicht das sein was es ist, gäbe es nicht eine Vielzahl an Privatpersonen, Schulen, Pfarren und Unternehmen, die seit Jahren unermüdlich Geld- und Sachspenden einbringen und sammeln. Jedem einzelnen zu danken, würde eine eigene Festschrift füllen, daher möchten wir stellvertretend für alle, einigen explizit und namentlich ein aufrichtiges DANKE sagen und gleichzeitig aber auch die BITTE aussprechen, das Marienstüberl weiterhin mit aller Kraft zu unterstützen!

Sozialamt der Stadt Graz

Hans Roth und Saubermacher

Spar

Bäckerei Sorger

Bäckerei Strohmaier

Bäckerei Gaar

Pfarre Nestelbach

Grazer Schulen

Firmgruppen und youngCaritas

Zum Schluss ...

In der Weltkirche ist unser Gründer, der hl. Vinzenz von Paul, der Patron der Caritas und unsere Gründerin, die hl. Luise von Marillac, die Patronin aller sozialen Werke.



Der Leitspruch für die Barmherzigen Schwestern heißt: „Die Liebe Christi drängt uns!“

Die Liebe Christi drängt uns, den Armen zu helfen. Die Liebe Christi drängt uns, in den Brüdern und Schwestern den leidenden Christus zu erkennen und ihm zu dienen. Es ist die Liebe Christi, die uns drängt die Werke der Barmherzigkeit zu tun. Die Liebe Christi ist es, die „CARITAS“ möglich macht.

Die Armut kann nicht abgeschafft, aber sie kann gelindert werden. Unsere Aufgabe ist es, die Würde des Menschen zu schützen und wieder herzustellen. Im Marienstüberl verstehen wir uns als große Familie. Wir haben hier die Möglichkeit alle Werke der Barmherzigkeit zu erfüllen. Damit das aber möglich ist brauchen wir das Zusammenwirken Vieler. Gott selbst wird den großzügigen Helfern und Gebern den Lohn gewiß nicht vorenthalten.

Am Schluss möchte ich noch unserer Patronin, der Mutter der Barmherzigkeit, danken. Sie möge uns auch in Zukunft Fürsprecherin und Helferin sein, denn wir haben uns IHR anvertraut.

Schwester Elisabeth



Caritas & Du

